

Endlich am Stück: Der Teckel beleckt voller Passion den Ausschuss.

Fünfeinhalb Stunden für 1200 Meter

AUS DEM WILD UND HUND-TESTREVIER

Wenn die Kolben reifen, sind nächtliche Sauen-Kontrollen an der Maisfront jagdliches Geschäft. Doch manchmal beginnt die wirkliche Arbeit erst nach dem Schuss.

Dr. Karl-Heinz Betz

31. August, fünf Minuten nach halb eins nachts. Eine Kontrolle der Maisschläge zu dieser Stunde konnte nicht schaden. Hangabwärts lag zwischen Mais und Wald ein Schlag mit Gerstenstoppeln, der im Mondlicht leuchtete. An dessen unterer Kante machte ich sechs gleichgroße dunkle Punkte aus.

Sauen – eine Rotte starker Überläufer. Ich legte mich flach auf den Weg und suchte mir freie Bahn zwischen den hellen Altgrashalmen. Im Schuss hörte ich doppelten Kugelschlag. Ungefähr 15 Minuten später verwies mein Teckel den Anschuss: dunkler, etwas bröckeliger Schweiß. Er schmeckte nach Leber! Rückzug war angesagt.

Am nächsten Morgen, 8:45 Uhr, war der bestellte Schweißhundführer mit seiner fünfjährigen HS-Hündin vor Ort. Auch er diagnostiziert Leber am Anschuss. Acht Stunden nach dem Schuss müsste das eine Totsuche werden und sicher keine schwere – dachten wir. Der Schweißhund begann fahrig, arbeitete dann aber sicher zum Durchschlupf in der Hecke am Waldrand. Dann ging es den Hang hinauf. Der Schweiß endete schlagartig. Immer wieder begann die Hündin zu bögeln. Immer wieder griff der Führer zum Anschuss zurück. Doch der Hund schien mit seinem Latein am Ende. Als wir nach fast einer Stunde kaum weiter gekommen waren, machte ich den Vorschlag, es mit meinem fünfjährigen Kurzhaar-Teckel-Rüden zu versuchen. Der Schweißhundführer willigte ein.

"Charly" arbeitete zielstrebig an der heiklen Stelle vorbei den Hang hinauf. Hier stoppte ich. Jetzt sollte der Schweißhundführer weiterarbeiteten – doch dieser hatte schon aufgegeben. Also rief ich in der Redaktion an, um einen Kollegen herbeizurufen. Er führt einen achtjährigen, auf Schweiß erfahrenen Wachtelhund. Doch auch er scheiterte an derselben Stelle wie der Hannoversche. Also musste der Teckel erneut ran.

Wieder arbeitete "Charly" scheinbar sicher den Abhang hinauf. Weit und breit keine Bestätigung, kein einziges Pirschzeichen, nur Schwarz- und Damwildfährten noch und noch. Misstrauisch folgte ich dem kleinen Kerl, der so tat, als wüsste er genau, was er machte. Wir waren auf diese Weise gute 500 Meter vorangekommen, als "Charly" plötzlich die Nase ins Falllaub steckte und verwies: ein Wundbett mit viel Schweiß. Wir waren also richtig. Zu zweit mit den beiden Hunden ging es voller Hoffnung weiter. Der Teckel arbeitete wie eine Maschine. Immer wieder hatten wir Bestätigung auf der Wundfährte.

"Charly aus der Engelstadt" vor seinem Einsatz auf der Rotfährte



In flotter Suche näherten wir uns einem Hauptweg, der den Waldteil des Reviers durchzieht. Die Uhr zeigte, dass wir mittlerweile vier Stunden und 45 Minuten an dieser Rotfährte arbeiteten. "Charly" fand den Anschluss auf der anderen Wegseite und kurz danach wieder Schweiß. Es ging in eine Fichtendickung,

zahlreichen Abtragens wegen des hoffnungslos verhedderten Schweißriemens konsequent weiter. Dann kamen wir an eine Stelle, an der die Sau über einen Baumstamm gerutscht war. Überall lag Schweiß. Wir standen wohl kurz vor der Entscheidung. Die einzige offene Frage: War die Sau noch auf den Läufen

und zog vor uns her, oder war sie schon verendet? Bei dem Schneckentempo, das wir in diesem Gelände an den Tag legten, wäre dies für eine schwerkranke Sau möglich. Eine Viertelstunde kämpfte sich der Hund weiter in Schlingen durch das Wirrwarr von Fichtenhorsten und Brombeeren.

Meinen Begleiter bat ich, mit seinem Wachtelhund und dem Teckel die Schweißfährte weiterzuarbeiten, während ich den Dickungskomplex umschlug und mich auf einem mir bekannten Wechsel in einer Schneise vorstellte.

Ich stand weniger als zwei Minuten, als ich den Standlaut meines Hundes vernahm. Ich kämpfte mich in Richtung Bail. Dann sah ich den Teckel und entdeckte auch die Sau: ein kräftiger Überläuferkeiler um die 60 Kilo in seiner silbrigen Sommerschwarte – mausetot. Der Hund gab aus respektvollem Abstand Laut. Zwei Dinge überraschten mich: dass mein Hund totverbellte und dass die Sau schon steif war.

Es stellte sich heraus, dass das Geschoss unterhalb der Herzspitze eingedrungen war, die Leber und einige Darmwindungen verletzt hatte. Als wir den Überläufer drehten, schoss ein Schweißstrahl aus dem Einschuss. Das Stück war innerlich

ausgeschweißt. Dass der Keiler noch diese lange Strecke gegangen und nicht früher ein Wundbett aufgesucht hatte, ist sicher seinem Drang, den Rottenkumpanen möglichst lange zu folgen, zuzuschreiben. Leider war 13 Stunden und 15 Minuten nach dem Schuss das Wildbret nicht mehr zu verwerten.



Der Schweißhundführer mit seiner HS-Hündin konnte den Gordischen Knoten nicht durchschlagen.

die es in sich hatte. Die Riemenarbeit wurde zum Horrortrip, weil die Sau im engen Bestand einen Widergang nach dem anderen gemacht hatte. Überall stießen wir auf Kessel und Malbäume. Aber die Abstände von Wundbett zu Wundbett wurden geringer. Der Teckel lag immer stärker im Riemen und suchte trotz



Trockne Füße für Jäger

mit dem einzigartigen Schuh-/Kleidungstrockner von

